

Oktober 1929

4. Jahrg., Nr. 10

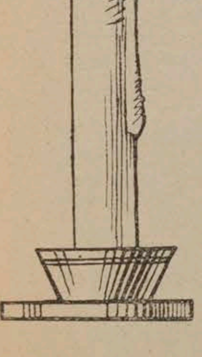
Mitteilungsblatt

des Landesverbandes der israelitischen Religionsgemeinden Hessens

Dieses Blatt erscheint monatlich und geht den Mitgliedern unentgeltlich zu. ◆ Erscheinungsort Mainz.

Zuschriften: Mainz, Hindenburgstraße Nr. 44
Schriftleitung: Rabbiner Dr. S. Levi, Mainz





An die Juden in Deutschland!

Bald werden Rosch Haschonoh und Jom Hakippurim zum Gotteshause rufen und zu stiller Feier in den jüdischen Häusern. Aber ihr Aufruf zur Besinnung, zur Einkehr und Umkehr findet in unserer Mitte nicht mehr überall Gehör. Mancher ist gleichgültig, mancher ist seinen Brüdern und dem Gott seiner Väter fremd geworden. Andere sind unter der Last der Arbeit erdrückt. Die Zeit scheint dahin zu sein, da die geschlossenen Geschäfte der jüdischen Kaufleute an Sabbaten und Festtagen, am Rosch Haschonoh und Jom Hakippurim ein stummes aber eindringliches Bekenntnis zu Gott und zum Judentum vor aller Welt ablegten. Aus dieser Unfähigkeit, unsere heiligen Tage zu feiern, sprechen Not und Druck der jüdischen Seele.

Unsere Verantwortung, unsere Sorge bewegt uns deutsche Rabbiner zu einem ernsten Wort an die deutschen Juden. Genug des Leids, daß so vielen von uns der Sabbat, dieser Quellpunkt unseres Familienlebens, die Wurzel der edelsten Tugenden unserer Gemeinschaft, der Tag unserer Seele, das Wahrzeichen unseres Glaubens, verloren gegangen ist. Sollen nun auch die ehrfurchtgebietenden Tage dem Materialismus mehr und mehr zum Opfer fallen?

Die „Tage der Umkehr" nahen. Möchte ein jeder den Willen und den Weg finden, die heiligen Tage ganz und ungeschmälert zu feiern. Möchte jeder jüdische Geschäftsinhaber seine Angestellten von jeder Arbeit an den hohen Tagen befreien. Möchten die Treuesten der Treuen, denen es ein tiefes Bedürfnis ihres Herzens ist, der religiösen Pflicht gemäß Sabbate und Feste zu feiern, weitherziges Verständnis bei allen in Betracht kommenden jüdischen Persönlichkeiten finden. Euch alle aber bitten wir: Setzt alles daran, daß unsere Ruhe- und Festtage unserer jüdischen Gemeinschaft erhalten bleiben. Die Treue zum Judentum fordert Opfer. Aber ihr Lohn ist eine Ruhe des Gewissens, das Bewußtsein treu erfüllter Pflicht, die Festigung und Erhöhung des Judentums. — Im Geiste eng mit Euch allen verbunden, wünschen wir Euch den Segen der heiligen Tage. „Möge alle Sorge von Euch weichen; die Freude an Gott bleibe die Quelle Eurer Kraft!"

Der Vorstand des Rabbinerverbandes in Deutschland.

אשמנו בגדנו גזלנו

Oschamnu bogadnu gosalnu.

„Wir sind schuldig, haben verdeckt und geraubt".

Es gab Völker zu allen Zeiten, die den Wendepunkt ihrer Zeitrechnung, das neue Jahr, mit lautem Taumel, mit Jauchzen und Getöse feierten, als wollten sie sich und die Stimmen der Tiefe übertönen und als wollten sie unbequeme Mahnungen zum Verstummen bringen. Wir Juden beginnen unser neues Jahr nicht auf diese Art. Nicht nur, daß lautes Jauchzen und übermütiger Taumel dem Rosch-haschonoh-Fest ferngehalten ist, über diese ganze Zeit von den Selichostagen an bis zum Ende des Versöhnungstages ist ein Ernst ausgebreitet, der gerade erreichen möchte, daß die Stimmen der Tiefe, der seelischen Mahnung und der Selbstprüfung zu unserem Bewußtsein durchdringen. Neben zahlreichen anderen Gebeten dient diesem Zwecke vornehmlich jener Teil unserer Gebetordnung, den wir das Sündenbekenntnis, die וידוי, nennen und das in seinen Anfängen bis auf die biblische Zeit zurückgeht, wie wir es beispielsweise schon bei der hohepriesterlichen Sühnehandlung im 3. Buche Moses, Kap. 16, Vers 21, finden. Auch die Mischnah-Lehrer betonten die Bedeutung des Sünden-Bekenntnisses an verschiedenen Stellen des Talmud und die Form des Sündenbekenntnisses wie sie uns heute in dem alphabetischen Gedicht des Oschamnu, bogadnu, gosalnu vorliegt, dürfte schon vor etwa anderthalb Jahrtausenden im Judentum gebräuchlich gewesen sein.

Ein eigener, religiöser Zauber geht von diesem Sündenbekenntnis aus, wenn der Jude still für sich in Selbstzerknirschung diese Worte flüstert und dabei mit geballter Hand Herz und Gewissen schlägt, oder wenn die Gemeinde im lauten Chor es Wort um Wort ausruft, um die Verbundenheit und die Mitverantwortung des einen für den anderen zu bekunden. Im letzten abgelegenen Dorfe, wo die Juden heute oftmals Zeit und Gelegenheit nicht wahrnehmen, um über den tiefen Sinn unserer jüdischen Lehre und ihrer Bräuche zu grübeln und wo leider vieles in Verfall und Vergessenheit geraten ist, wie auch im Herzen neuzeitlicher, von der Alltagshast städtischen Lebens fortgerissener Juden, die jüdischer Frömmigkeit und Sammlung entfremdet sind, hat dieses alte Gebet des Sündenbekenntnisses noch eine mystische Kraft.

Das Mystische, das Geheimnisvolle, das Gefühlsmäßige des Sündenbekenntnisses darf aber eine gedankliche Klärung erfahren, damit der Inhalt des Gedichtes auf unsere Zeit und ihre Aufgaben Anwendung finden kann, obwohl wir das Gefühlsmäßige, das fromme Empfinden im religiösen Leben nicht unterschätzen wollen.

Die gegenwärtige Generation ist nicht gern geneigt, Bekenntnisse über eigene Unzulänglichkeit oder Vergehungen abzulegen. Es ist auch leichter, sich selber zu *rühmen*, als sich selbst zu *beschuldigen*. Und wer sich (wie heute manchmal geschieht) leicht über *Schulden* hinwegsetzt, fühlt schließlich auch den Druck der *Schuld* nicht mehr so schwer. Man macht viel lieber die Zeit und die Umstände verantwortlich als sich selber. Dabei geben doch *wir Menschen* der Zeit das Gepräge und was man den *Zeit*geist nennt, ist der Geist der *Generation*. Wenn Menschen scheitern oder Enttäuschungen erleben, dann sind nicht immer unverdiente Schicksalsschläge die Veranlassung. Und es ist auf die Dauer keine seelische Befreiung oder Erleichterung, wenn man sich selbst von Schuld und Verantwortung freispricht. Man findet seinen Glauben, sein Gottvertrauen, seinen Halt erst dann wieder, wenn man sich zu seiner eigenen Schuld bekannt hat und die Folgerung für das künftige Leben mit Entschlossenheit daraus zieht. In dem mittelalterlichen Religionswerk Or Sarua findet sich ein Midrasch, der folgendes erzählt: Die Engel des Himmels sprachen zu dem Heiligen, gelobt sei er, „es heißt in der Schrift (5. Mose, Kap. 10, Vers 17) *der Herr kennt kein Ansehen* und nimmt keine Bestechung לא ישא פנים; das ist ein Widerspruch zu der Stelle im Priestersegen (4. Mose, Kap. 6, Vers 26) *der Herr wende sein Angesicht dir zu.* ישא ד׳ פניו אליך Darauf gab der Heilige, gelobt sei er, die Antwort: Wie sollte ich Israel mein Angesicht nicht zuwenden, da es doch vor mir das Bekenntnis ablegt mit den Worten: Oschamnu, bogadnu, gosalnu. Wir sind schuldig, wir haben verdeckt und geraubt. Bekenntnis als Selbsterkenntnis kann Wunder vollbringen!

Wichtiger freilich als das *Bekenntnis* nach begangener Schuld ist das *Bestreben*, in Schuld nicht mehr zu geraten. Und so wie es im Talmud heißt: „Im Anfang ist Begehrlichkeit so dünn wie ein feiner Faden und am Ende so dick wie ein Wagenseil (Sukkah 52, Sanhedrin 99b.) so wollen auch die beiden Worte bogadnu-gosalnu eine Steigerung vom einfachen Beginnen der Schuld bis zum gefährlichen Ende andeuten und vor dem unscheinbaren ersten Schritt warnen. In *bogadnu* ist der Stamm des Wortes *Beged* — Kleid enthalten. Das bedeutet „mit einem Kleidungsstücke etwas zudecken", etwas verhüllen, bemänteln. Gosal bedeutet „etwas an sich reißen", mit Gewalt rauben. Tatsächlich gelangen die Menschen oftmals zu gewalttätigen räuberischen Vergehungen, weil sie zunächst verhüllten und bemäntelten. Man soll was klar und wahr ist, nicht zu verdecken und zu verwischen suchen. Im wirtschaftlichen, im gesellschaftlichen und im staatlichen Leben muß man sich vor dem Versuch hüten, das Recht zu verdrehen, falschen Schein zu erwecken, zu beschönigen und zu bemänteln, was bei seinem wahren Namen genannt werden muß. Wenn jeder glaubt, die Grundsätze der guten Sitte und des Rechts nach seinen Wünschen auslegen und anwenden dürfen, dann geraten auch die Begriffe von Mein und Dein sehr leicht ins Wanken. Und wenn heute an allen Ecken und Enden geklagt wird, daß Treu' und Glauben in der Welt nicht mehr zu finden sei, dann soll man sich darüber klar sein, daß dies zum guten Teil daher kommt, daß man Grundsätze nur noch in Ausnahmefällen gültig sein läßt. Wir sollen schwarz schwarz und weiß weiß nennen; *halbes* Recht ist *kein* Recht und *halbe* Wahrheit ist schlimmer als offenbare *Lüge*. Die Gesundung unserer Zeit muß aus dem Innern des Menschen selber kommen: Fangen wir also bei uns an im neuen Jahr, mit wahrem Bekenntnis und starker Tat. *Oschamnu — bogadnu — gosalnu.* „.... spricht der Mensch: ich habe gesündigt, das Grade gekrümmt und nichts hat mir genügt, so befreit Er dessen Seele, daß sie nicht sinke in die Grube und sein Leben freut sich am Licht" (Hiob 33, 27).

Rabbiner Dr. S. *Levi.*

Der Weltfriedenskongreß der Religionen und das Judentum.

Der *„Jüdische Friedensbund"* (Berlin) versendet einen Bericht, betreffend die Vertretung der jüdischen Gemeinschaft in der Vorkonferenz des Weltfriedenskongresses der Religionen (Frankfurt a. M., 19. bis 23. August), dem folgende Zeilen entnommen sind:

An der zweiten Vorkonferenz des von der „Church Peace Union" vorbereiteten Weltfriedenskongresses der Religionen waren die jüdischen Kreise verschiedener Länder erheblich stärker beteiligt, als an der vorangehenden (Genf, September 1928). Der inzwischen gegründete *„Jüdische Friedensbund"*, an dessen Spitze Oscar *Wassermann*, Direktor der Deutschen Bank, steht, hatte, der Einladung des Exekutivkomitees entsprechend, den Vorsitzenden seines Arbeitsausschusses, Dr. Alfred *Nossig*, zu der Tagung entsandt. Die Begrüßungsansprache an die Konferenz hielt im Namen des Jüdischen Friedensbundes und der Frankfurter Gemeinde, Rabbiner Dr. *Seligmann*. Die Jüdische Gemeinschaft — führte er aus — hat als erste die Friedensidee verkündet, jedoch erst als letzte eine Organisation für die Friedensarbeit geschaffen. Der Grund hiervon lag darin, daß für die Bekenner des jüdischen Glaubens die Fiedensliebe etwas Selbstverständliches war. Die jüdische Auffassung der Friedensidee spiegelt sich in nachstehender Erzählung des Talmuds. Ein jüdischer Weiser wurde gefragt: „Wann wird der Messias kommen?" — „*Heute* — antwortete der Rabbi — *wenn Ihr guten Willens seid.*" Sobald jeder einzelne das Bewußtsein haben wird, daß er für Krieg und Frieden verantwortlich ist, dann wird der Friede verwirklicht werden. An der Weckung dieses Bewußtseins mitzuarbeiten, ist die Aufgabe des Jüdischen Friedensbundes.

Eine Schwesternvereinigung des „Jüdischen Friedensbundes", die *„Jewish Peace Association"* (London) vertrat deren Präsident Dr. J. H. *Hertz*, Chief-Rabbi des Englischen Empire's. Der Leitung dieser Organisation gehören gegenwärtig auch Lionel de *Rothschild*, Dr. Claude *Montefiore*, Sir Herbert *Samuel*, Sir Meyer *Spielmann* an. Die amerikanische Judenheit war durch die Rabbiner Dr. D. de *Sola Pool* und Dr. Stephen *Wise* repräsentiert, die polnische durch Rabbi *Rubinstein* aus Wilna, Mitglied des polnischen Senats. Aus Palästina waren Herr und Frau *Bension*, sowie Herr *Agronsky* eingeladen.

Mit stärkstem Beifall wurde die durch den Generalsekretär Rev. *Atkinson* verlesene Botschaft des großen Philantropen Nathan *Straus* aufgenommen. Hier die Hauptstellen dieses umfassenden Kabeltelegramms:

„Eine religiöse Weltkonferenz für Internationalen Frieden ist eine Vorläuferin des Tages, an dem die Völker ihr Schwert nicht mehr gegeneinander erheben und nicht mehr Krieg führen lernen werden."

„Jetzt, am Abend meiner Tage, wird es mir klarer als je, daß sämtliche Religionen ihre Bekenner ermahnen, im Namen der

Vaterschaft Gottes und der Brüderschaft aller Menschen sich zu vereinigen."

„Der Tag, an dem Kirche, Synagoge, Moschee und Tempel es gemeinsam ablehnen werden, den Krieg für ihre Bekenner zu sanktionieren, wird der glorreichste in der Geschichte der Menschheit sein."

Wie Rev. Atkinson offiziell bekanntgab, soll ein Weltfriedenskongreß im April 1932 voraussichtlich in Jerusalem stattfinden. Sämtliche Zuschriften sind an die Geschäftsstelle des Jüdischen Friedensbundes Berlin-Schöneberg, Am Park 15, zu richten.

Aus der Geschichte der Juden im Volksstaate Hessen.

Von Josef Marx, Gießen.

(Schluß.)

Mit dem 19. Jahrhundert begann eine neue Aera. Durch allerhöchste Verfügung von 1805 wurde in sämtlichen landgräflichen Landen der „Leibzoll" aufgehoben. Die Frage über die Emancipation der Juden beschäftigte in dieser Zeit nicht nur die Legislation derjenigen Staaten, welche für die Repräsentanten der Entwickelung des constitutionellen Prinzips galten, Englands und Frankreichs nämlich, sondern auch die Regierungen Deutschlands, und die notwendige Folge dieser Richtung des Zeitgeistes war, daß die Emancipationsfrage auch im Großherzogtum Hessen ihre Anregung fand, zumal nachdem in Kurhessen die Emancipation vollzogen war. Von jetzt ab wurde den Juden auch der Erwerb eigener Wohnhäuser gestattet, wobei der Käufer je nach dem Preise des Objekts eine Abgabe von 7—60 fl. zu entrichten hatte.

Eine Verfügung vom 15. Dezember 1808 bestimmte: „Jeder jüdische Familienvater soll für sich und seine Nachkommen einen deutschen Familiennamen wählen."

Bei Errichtung der Landwehr im Jahre 1814 mußten auch die jüdischen Untertanen in dieselbe eintreten.

Man hatte angefangen, die äußersten Schranken zwischen Juden und Christen einzureißen, man hatte die besonderen Judenabgaben aufgehoben, die Gleichstellung in manchen Angelegenheiten des Privatrechts begonnen, man hatte sogar dem Reichen die Möglichkeit der Erlangung des Staatsbürgerrechts eingeräumt und konnte nun nicht auf halbem Wege stehen bleiben. Man nahm bei der Aufnahme mehr Rücksicht auf Aufführung, Vermögensverhältnisse, Kommunen und insbesondere auf den Umstand, ob in dem Districte, in dem der Neuaufzunehmende sich niederlassen wollte, nicht unverhältnismäßig viele Juden seien. Es wurde in Betracht gezogen, daß in den alten Landen das Verhältnis ihrer Anzahl zu den Christen nicht allzusehr verändert und in den Souveränitätslanden nach und nach ein Gleiches erhalten werde. Bis zur demnächstigen, allgemeinen Organisation des Judenwesens wurde durch einen Erlaß vom 29. November 1817 hinsichtlich der Reception der Juden in den landesherrlichen Schutz zunächst folgendes festgesetzt:

1. Ausländische Handelsjuden sind nur bei einem gehörig bescheinigten Vermögen von 8000 Gulden zu recipieren. Die im Lande geborenen Schutzjuden-Söhne müssen zur nachgesuchten Reception 100 Gulden besitzen.

2. Der jüdische Ausländer soll bei der Schutzaufnahme 1000 fl., der Inländer 200 fl. bar, zur Sicherheit des Schutzgeldes oder vielmehr zur Verläßigung, daß er auch wirklich das erforderte Einbringen besitze, bei der Hofkammerkasse gegen 5 % Zinsen, hinterlegen;

3. Der um Reception nachsuchende Jude muß über guten Lebenswandel und Ruf glaubhaftes Zeugnis beibringen, und außerdem noch die nötigsten Kenntnisse im Deutsch-Lesen und Schreiben dartun.

Durch die Verfassungsurkunde des Großherzogtums Hessen von 17. Dezember 1820 wurden alle Hessen vor dem Gesetze gleichgestellt und auch bestimmt, daß nichtchristliche Glaubensgenossen das Staatsbürgerrecht hätten, wenn es ihnen das Gesetz verliehen habe, oder wenn es Einzelnen entweder ausdrücklich oder durch Uebertragung eines Staatsamtes stillschweigend verliehen werde. Weiter wurde bestimmt, daß auch die jüdischen Untertanen zur Verteidigung des Vaterlandes, sowie zur Erfüllung aller staatsbürgerlichen Verbindlichkeiten ververpflichtet seien.

Am 15. Oktober 1821 erging folgendes Generalausschreiben an sämtliche Regierungsbeamte des Landes:

Betreffend: Die Reception der Juden als Staatsbürger und Ortsbürger.
Die Großherzoglich Hessische Regierung der Provinz Oberhessen an sämtliche Herren Landräte und diejenigen Herren Beamten, welche die Regierungsgeschäfte versehen.

Da vermöge unterm 12. dieses Monats ergangener allerhöchster Verfügung gnädig verordnet worden ist, daß künftighin nur alsdann das Staats- und Ortsbürgerrecht an israelitische Glaubensgenossen erteilt werden soll, wenn

1. der als Staatsbürger recipiert werden wollende Jude deutsch lesen und schreiben kann;

2. derselbe rücksichtlich seiner Handlungsweise und seines Lebenswandels in gutem Rufe steht;

3. wenn er a) Handel im Großen, sei es nun mit Waren, Vieh und Frucht treibt.

Hierbei treten indes noch folgende nähere Bestimmungen ein, daß

1. der Jude, welcher als Staatsbürger aufgenommen werden will, ein Vermögen von 4000 fl. an Capitalien und Immobilien nachzuweisen hat.

2. da, wo Handelszünfte sind, er in die Zunft eintreten, und alle Leistungen und Verbindlichkeiten, welche die christlichen Mitglieder der Zunft zu erfüllen haben, prästieren muß, und

3. er bei seinem Warenhandel einen offenen Laden halten muß;

b) wenn ein Jude sich lediglich mit Ackerbau und Landwirtschaft, oder

c) mit einem Handwerke oder wohl erlernter Kunst beschäftigen will. Hierbei ist zu bemerken, daß der um Reception als Staatsbürger ansuchende Jude bei den Handwerkern überall, wo solche zünftig sind, das Handwerk zünftig erlernt haben, und bei dem Eintritt in die Zunft alle Leistungen und Verbindlichkeiten erfüllen muß, welche den Christen hierbei obliegen;

4. der Jude, welcher Staatsbürger werden will, muß den gewöhnlichen Schacher, falls er solchen getrieben hat, aufgeben und sich verbindlich machen, sich nie mit Schacher mehr zu beschäftigen. Indem wir Sie von dieser erfolgten höchsten Bestimmung durch gegenwärtiges Generalausschreiben in Kenntnis setzen, empfehlen wir Ihnen solche zur pünktlichsten Befolgung in vorkommenden Fällen, mit dem Auftrage, dafür Sorge zu tragen, daß dieselbe allen Ortsvorständen ihrer Landratsdistricte gehörig publiciert und zur genauen Berücksichtigung anempfohlen werden, zugleich haben Sie mit aller Strenge darauf zu sehen, daß kein als Staatsbürger recipierter Jude sich fernerhin mit dem gewöhnlichen Schacher, worunter auch das unaufgeforderte Herumtragen von Waren in Häusern zu verstehen ist, beschäftigen.

Ueber den Empfang und die gehörige Publication dieses Generalschreibens haben Sie binnen vierzehn Tagen vom Tag des Eintreffens desselben zu berichten.

Die Anlage wird dem Stadtvorstande dahier zur Einsicht, Nachachtung und Aufbewahrung und dieses zur Bedeutung der Judengemeinde mitgeteilt.

Gießen, 13. November 1821.

von Zangen.

Jeder zum Bürger recipierte Jude hatte bei seiner Aufnahme folgenden Eid zu leisten:

Ich N. N. schwöre mit Einlegung der rechten Hand biß an den Knorr in das alte Testament auf das Gesetz ex ord. xx. p. 7 mit bedecktem Haupt — bei Gott dem Allmächtigen, der Himmel und Erde erschaffen hat, und Mosi erschienen ist in dem feurigen Busch und bey den Zehn Geboten die Moses gegeben sind,

daß — nachdem ich zum Bürger der hiesigen Stadt auf — und angenommen worden — ich denen in solcher bestehenden Gesetzen, Ge- und Verboten, treulich nachzukomemn verspreche — daß ich nichts zum Schaden und Nachtheil der Stadt und der gemeinen Bürgerschaft unternehme, sondern vielmehr deren Bestes bey allen Gelegenheiten nach meinem Vermögen befördere — desgleichen daß ich auch zu deren mir obliegenden, gemeinen Diensten mich jederzeit bereit finden laße — und überhaupt alles dasjenige, was einem braven Bürger nach Recht und Gerechtigkeit zu thun obliegt, unweigerlich thun und verrichten will:

Sollte ich in diesem unrecht und meineidig werden, so müße ich verjagt, und zerstreut werden, unter die Völker und wohnen in dem Lande meiner Feinde, es müße mich verschlingen das Erdreich als Dathan und Abiram, und ankommen der Aussatz, wie Naïmann der Syrer — ich werde mein Haus und Wohnung verlaßen, und soll über mich kommen meine, und meiner Vor Eltern Sünden, und alle Flüche, die im Gesetz Mosis und deren Propheten geschrieben sind, und bleibe über mir ewiglich, es gebe mich Gott in Verfluchung und zu einem Schand Zeichen allem seinen Volke.

Ich schwöre auch, bei obbemeldeten Flüchen und Vermaledeiungen, daß ich — so lange ich Bürger dahier bin — von diesem

Eid nimmermehr abgehe, auch von Niemand mich will absolvieren und lossprechen laßen will — so gewiß mir der wahre Gott Adonai helfe!

Vollständig gleichberechtigt im Staate wurden die Juden endgiltig durch das Landesgesetz vom 2. August 1848, das bestimmte:

„Die Verschiedenheit der Religionsbekenntnisse hat keine Verschiedenheit in den politischen und bürgerlichen Rechten zur Folge."

Der elliptische Mensch.

Von Friedrich Thieberger.

Die Oktobernummer der Monatsschrift „Der Morgen" wird dem Andenken ihres frühverstorbenen Herausgebers Professor Dr. Julius Goldstein gewidmet sein. Aus der Reihe der in diesem Gedenkheft veröffentlichten Artikel können wir als Vorabdruck die folgenden Ausführungen Friedrich Thiebergers durch Entgegenkommen der Schriftleitung bringen.

Menschen von der Art, wie sie Julius Goldstein in edler Geschlossenheit darstellte, haben mich zuerst gelehrt, die Wirklichkeit des Judeseins nicht von einer erworbenen grundsätzlichen Auffassung aus zu beurteilen, sondern als eine lebendige Gegebenheit, die man hinzunehmen und zu erkennen hat. Für die Selbstentfaltung und das persönliche Ziel im Leben muß leidenschaftliche Entscheidung gelten, für das mitmenschliche Verstehen, für Stunden gerechter Erinnerung gilt ganz gewiß nur Hinnahme und Erkenntnis.

In solchen Stunden erscheint mir die Situation im Bewußtsein des Juden von heute durch eine eigentümliche Spannung gekennzeichnet, die zwischen seinem Judesein und schlechthin Menschsein besteht. Dabei ist unter Judesein die Zugehörigkeit zu einem deutlich abgrenzbaren, innerlich vertrauten menschlichen Kreis verstanden, dessen Geschichte mit uns urverwandt ist, und unter Menschsein die atmosphärische Verbundenheit mit der Welt, deren Rhythmus wir als den herrschenden Rhythmus auch unseres gedanklichen, ökonomischen und zivilisatorischen Lebens spüren. Judesein heißt also nicht, abseits vom Menschenwege bleiben, und Menschsein schlechthin heißt nicht, individuelle Besonderheiten ausgemerzt haben. Vielfach hat dieses Allgemein-Menschsein sogar eine nationale Färbung und manchem Juden bedeutet Allgemein-Menschsein soviel wie Deutscher, Franzose, Engländer sein, jedenfalls etwas sein, das aus dem Jüdischen in die sichtbare, also bestimmt getönte Welt hinausführt. Die ständige innerjüdische Debatte, deren zentrales Thema auch heute noch Ghetto und freie Welt ist, der nicht zur Ruhe kommende Monolog des äußerlich angegriffenen jüdischen Bewußtseins, das mit sich ins Reine kommen will, das sind unüberhörbare Symptome jenes Spannungsgefühles.

Nun gibt es in jedem Menschen eine Vielfalt von Wirgefühlen, denn jeder Mensch steht gleichzeitig in verschiedenen Sondergruppen, ja, das jüdische Wirgefühl selbst ist schon die Verdichtung religiöser, sozialer, historischer Wirschichtungen. Die verschiedenen Wirgefühle können nun in Gegensatz und Kampf geraten, aber doch nur dann, wenn ein ganz persönlicher Fall aktuell wird, der zu einer ganz persönlichen Lösung drängt. Denn die Gesamteinheit des Bewußtseins erträgt auf die Dauer keine Zerrissenheit. Niemals wird das Russe-, Grieche-, Indersein als solches für den Russen, Griechen, Inder gegenüber seinem Familienbewußtsein oder gegenüber dem Allgemein-Menschsein auch nur ein Spannungsmoment bedeuten. Hier aber liegt der Unterschied zum Juden. Dieser lebt, sobald er sich des jüdischen Wir bewußt wird, in einer ständigen dramatischen Situation; immer ist die Frage in ihm latent: wie wird das jüdische Wir mit dem allgemeinen Wir fertig? Was sonst in den Menschen eine Angelegenheit individueller Gesinnung ist, wird hier ein jüdisches Massenproblem. Von der Namengebung des Kindes bis zur Befriedigung der verschiedenartigsten sozialen Geltungstriebe verläßt den Juden niemals das unterdrückte oder verschleierte oder hervorgekehrte, aber immer nervöse Bewußtsein, daß sein jüdisches Wir auf Schritt und Tritt mit dem allgemein-menschlichen den Ausgleich zu finden hat.

Dies alles besagt nicht, daß der Jude von Natur aus eine besondere geistige Struktur habe, vielmehr, daß die Verhältnisse, in welche er als denkendes und geschichtliches Wesen hineingestellt ist, jene Spannung zwischen seinem jüdischen Wir und seinem allgemein-menschlichen hervorrufen. Denn auch dort, wo alle ökonomischen und kulturellen Wege dem Juden offenstehen, ist das gleiche Symptom zu beobachten. Ich verweise bloß auf die neueste Literatur französischer Juden (Spire, Fleg), auf Beispiele tschechischer Schriftsteller (Fischer), auf die Namensänderungen der Juden in Italien, auf die ängstlichen Bemühungen der amerikanischen Juden, das jüdische Wirgefühl durch Studienanstalten größten Stiles (Hillelschulen) zu fördern. Das hieße ja die Judenfrage sehr oberflächlich betrachten, wenn man sie lediglich als eine Funktion des Antisemitismus gelten ließe.

Einer der Gründe für die Spannung zwischen dem jüdischen und allgemein-menschlichen Wirgefühl im Juden mag darin liegen, daß ihn das jüdische Wir in irgend einer Schichtung mit einem über viele Kulturen, Länder und Zeiten zerstreuten „Wir" verbindet, und daß dieses jüdische Wir hier dem französischen, dort dem englischen, dort wiederum dem russischen fortwährend gegenübersteht. Man könnte nun einwenden, daß auch das Wirgefühl des Katholiken über viele Völker und Sprachen reicht, schließlich auch das Wirgefühl des Esperantisten oder das einer internationalen Turnbruderschaft, und daß man doch hier nicht von einem latenten Spannungsmoment zwischen diesem und einem allgemeinen Wirgefühl sprechen könne. Nun ist aber das jüdische Wirgefühl von anderer Art als das einer Gesinnungsgruppe oder gar eines Zweckverbandes, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil das allgemein-menschliche Wirgefühl, also das deutsche, französische, russische, nicht das jüdische wie das katholische usw. in sich aufgenommen hat, sondern weil umgekehrt das jüdische Wirgefühl das allgemein-menschliche, das deutsche, französische, russische, zu sich aufgenommen hat. Die Richtung der Wiraufnahme, die Tatsache der europäischen Emanzipation der Juden (und nicht die Emanzipation Europas) ist unauslöschbare, fortwirkende Erinnerung. Darum hat das jüdische Wir eine besondere spezifische Schwere und geht nicht einfach in den Schichtungen des allgemein-menschlichen Wir auf.

Vielleicht läßt sich für die jüdische Situation ein Bild verwenden, das die Wirklichkeit ein wenig vereinfacht, aber gerade dadurch die Grundlinien sichtbarer werden läßt. Wenn wir für den Menschen, der in irgendeiner geistigen Kultur steht, in welcher Geschichte und ökonomisches Leben verschmolzen sind, ein Symbol suchen, so können wir am besten das Bild eines Kreises dafür verwenden. Alle Punkte der Peripherie sind dem einen Mittelpunkt in gleicher Weise zugekehrt und alle Kreise, die neu hinzuwachsen, ordnen sich um den einen ursprünglichen Mittelpunkt. In ihm sammelt sich alles geistige Schwergewicht, so wie alle Energien von ihm ausgehen.

Der jüdische Mensch hat aber nicht nur einen Mittelpunkt; er läßt sich nicht durch einen Kreis symbolisieren. Auf ihn, der im Jüdischen einen genau so bedeutsamen Mittelpunkt hat, wie im Allgemein-Menschlichen, paßt wohl eher das Bild einer Ellipse mit ihren zwei Mittelpunkten. Es gibt Teile des jüdischen Lebensinhaltes, die dem einen und solche, die dem andern Mittelpunkt näher stehen. Erst in ihrer Summe ergeben die Entfernungen von den beiden Mittelpunkten den ganzen Menschen. Daher mag es kommen, daß der jüdische Mensch die Dinge des Lebens objektiver, nämlich von einer doppelten Stellung aus, sehen kann, daß er kritischer zu sein pflegt und seine besondere Freude an Witz, Ironie, ja Selbstironie hat, weil es hier auf die Doppelsichtigkeit der Welt ankommt. Die Kunst der Anpassung, der Beweglichkeit, der geistigen Umstellung ist die Folge seiner elliptischen Situation. Vielleicht erscheint er anderen dadurch oft unklar, wie mit einem geheimen Reservat spielend, wie noch in einer geheimen Beziehung zu den Dingen stehend. Und doch ist der Jude gerade durch den doppelten Mittelpunkt doppelt gebunden, doppelt verantwortlich. Er geht schnell von der Wirklichkeit auf die letzten Menschheitsziele über und hat gleichzeitig zärtlichste Fürsorge für Menschen und Stätten, in denen sich sein Jüdisches heimisch weiß. Die innere Kraftbeziehung zwischen den beiden Mittelpunkten, den beiden Herzen des jüdischen Menschen, erzeugt das Spannungsgefühl, das ihn ständig in Atem hält. Immer fühlt er sich im Leben beobachtet und darum wie einer, der sich beobachtet weiß, oftmals unfrei.

Viele, die nach der Geschlossenheit kreishaften Lebens verlangen, treiben den Pulsschlag des einen Herzens so sehr an, daß sie den andern nicht zu hören vermeinen. Es ist darum auch kein Einwand gegen die elliptische Situation des Juden, daß sich viele mit höchst verdächtiger Eindringlichkeit als Kreismenschen deklarieren. Gerade von diesem Bilde aus kann man Verständnis dafür gewinnen, daß das natürliche Bestreben im jüdischen Menschen darauf abzielt, aus der gespannten Schwebe in die gesunde Gelassenheit einheitlichen Lebens überzugehen. Die Gegensätze im heutigen Judentum stammen im Grunde daher, daß sich die Juden vom exzeptionellen Schicksal ihres elliptischen Menschseins nach der einen oder andern Seite ihrer Mittelpunkte befreien möchten.

Und doch liegt gerade in der einmaligen elliptischen Situation des Juden ein Wert, der das gemeinsame Menschheitswerk in unersetzlicher Weise zu fördern vermag. Darum bemühte sich, wie ich glaube, Goldstein in den letzten Jahren, die Liebe zum jüdischen Mittelpunkt zu steigern und das heimatliche Anrecht auf den allgemeinen Mittelpunkt zu erweisen. Denn der elliptische Mensch ist nicht bloß eine Wirklichkeit, sondern, wenn ich so sagen darf, auch ein Programm.

Die folgenden Damen und Herren haben die sonst üblichen postalischen Glückwünsche zu Rosch haschonoh durch eine Wohlfahrtsspende abgelöst. Sie bekunden hierdurch ihre Segenswünsche auf eine כתיבה וחתימה טובה allen Freunden und Bekannten und danken zugleich erwidernd für die an sie ergangenen Gratulationen.

Mainz:

Gustav Berney
Moritz Berney
Bernhard Baer
Leopold Feist
Sal. Wilh. Fraenkel
Siegfried Fraenkel
Albert Fried
Manfred Fröhlich
Friedrich Frohwein
Ludwig Gebhardt
Jacob Goldschmidt
Simon Grau und Familie
Ludwig Greif
Frau Felix Grünewald
Schreibmaschinen-Günzburg
Frau Eugen Herzog Wwe.
Jacques Herzog und Frau
Hugo Hirsch
Oberkantor Jonas u. Frau
Familie Julius Jungermann
Manfred Kahn (Zanggasse 34)
Dr. Franz Kallmann
Leo Kempe (Löwenapotheke)
Familie Adolf Knopp
Leopold Krauskopf und Familie
Kommerzienrat Ludwig Kronenberger und Frau
Theodor Kronenberger und Frau
Rabbiner Dr. S. Levi und Frau
Landgerichtsrat Dr. Arthur Levy
Geschwister Liepold
Michael Lion
Kantor Max London und Frau
Albert Lorch
Otto Lorch
Moritz Löwenberg
Hugo Löwensberg
August Maas
Frau Daniel Mann Wwe.
Kom.-Rat B. A. Mayer und Frau
Michael Metzger
Henry Meyer
Carry Odenheimer
M. Rosenberg und Frau
Frau Karoline Rosser Wwe.
S. Ruszniak
Dr. Ludwig Salfeld
Karl Salomon
Möbelhaus Ed. Scheiering
Karl Schlicher
Louis Schneeberger und Frau
Siegfried Selig (Kaiserstraße 82)
Hermann Simon
Frau Minna Sonnenberg
Frau Dr. E. Stern
Alexander Sternberg
David Straßmann
Familie L. S. Stub
Elfriede Vogel
Dr. Wallerstein
Salli Wolff und Frau

Alsfeld:

Lehrer L. Kahn

Alzey:

Familie Jacob Küchler

Bingen:

Rabbiner Dr. Guttmann

Darmstadt:

Rabbiner Dr. Bienheim

Echzell:

Lehrer Josef Stern und Familie

Gießen:

Siegmund Hammerschlag
Rechtsanwalt Eugen Rothenberger

Groß-Bieberau:

H. Sulzbacher und Frau

Harxheim:

Ferdinand Mayer und Familie

Offenbach a. M.

Israelitische Religionsgemeinde (Ablösung aller Gemeindemitglieder) (RM. 50.—)

Pfungstadt:

Lehrer Moritz Simon

Worms:

Max Bär und Familie
Emil Dinkelmann und Familie
Albert und Ferd. Herz und Familie
L. Justitz und Familie
Oberreallehrer i. R. A. Salomon

Palästina.

Wie wir in unserer Septembernummer bereits kurz berichtet hatten, waren vom Freitag, dem 23. August d. J. an Ueberfälle von seiten der arabischen Bevölkerung auf die Juden Palästinas erfolgt. Tagelang mordeten, raubten und plünderten aufgehetzte arabische Scharen in den von Juden bewohnten und besiedelten Städten, Dörfern und Gehöften. In Jerusalem, in Hebron, in Haifa und in Safet mußten die friedlichen Juden die schwersten Blutopfer bringen. Bewaffnete arabische Scharen versuchten sogar aus Syrien nach Palästina einzudringen, im weiten Umkreis Palästinas hatte die Verhetzung gegen die Juden die arabischen Massen erfaßt. Weit über hundert Juden mußten bei diesem blutigen Aufstand der Araber ihr Leben lassen, hunderte von Juden wurden schwer verletzt, Gebäude und Siedlungen in großer Zahl wurden durch Feuer oder Plünderung heimgesucht. Grausig wie ein mittelalterliches Geschehnis ist die Hinschlachtung von 45 Rabbinern und Schülern in Hebron, die in einer Talmud-Schule überfallen wurden. Hätte nicht der jüdische Selbstschutz mit Aufbietung der ganzen Kraft sich den arabischen Horden verteidigend entgegengeworfen, so wäre das Unheil unabsehbar geworden. Die Polizei, die sich überwiegend aus Arabern zusammensetzte, versagte völlig, Truppen der englischen Mandatarmacht waren an den gefährdeten Plätzen nicht zur Stelle. Die englische Mandatarregierung hat überhaupt die unverkennbaren Vorzeichen des herannahenden Aufstandes nicht genügend beachtet. Unter den Opfern befinden sich Gelehrte von Ruf, alte und junge Menschen, deren Tod ein sehr schwerer Verlust für das Judentum und für Palästina ist.

Organisationen der verschiedensten jüdischen Richtungen in fast allen Ländern der Welt haben in überfüllten Versammlungen Klage und Protest erhoben, daß derartige unmenschliche Geschehnisse erfolgen konnten. Man verlangt Bestrafung der Schuldigen, Wiedergutmachung der Schäden und Verhütung etwaiger Wiederholung für die Zukunft. Auch die gesamte nichtjüdische Presse hat entschieden Stellung gegen diese Vorkommnisse genommen. Zur Klage und zum Protest tritt aber ein Aufruf hinzu, der von verschiedenen Organisationen, besonders von der neugegründeten Jewish Agency ausgeht und der „Hilfe durch Aufbau" fordert. Dem Aufruf wurde auch bereits von Gemeinden und Verbänden entsprochen; es ist zu hoffen, daß durch Zusammenarbeit aller jüdischen Kreise die schrecklichen Folgen der blutigen und vernichtenden Ereignisse beseitigt werden.

In der Hauptsynagoge zu Mainz widmete am Samstag, dem 31. August, Herr Rabbiner Dr. Levi den Opfern der palästinensischen Verfolgung in einem Gebet Worte des Gedenkens und rief zur Mithilfe bei der Linderung der entstandenen Not auf.

Im Vortragssaal der israelitischen Religionsgemeinde Mainz veranstaltete die Mainzer Ortsgruppe der zionistischen Vereinigung und des Keren hajessod am 11. September eine Kundgebung, welche von Herrn Dr. Drey geleitet wurde, und bei welcher die Herren Rechtsanwälte Dr. Landsberg, Wiesbaden und Dr. Paul Simon, Mainz die Vorgänge in Palästina schilderten, in ihren Ursachen und in ihren Auswirkungen bewerteten und zu Hilfsmaßnahmen aufriefen.

Bericht über die Delegiertentagung des hessischen Landesverbandes der Jüdischen Jugendvereine Deutschlands.

Der hessische Landesverband im Verband der jüdischen Jugendvereine Deutschlands hielt anläßlich des 20jährigen Bestehens des Jugendvereins Mainz am 22. September 1929 seine Delegiertentagung in Mainz ab. Sie war außerordentlich stark besucht von allen hessischen Jugendbünden (Frankfurt, Höchst, Offenbach, Wiesbaden, Worms, Mainz, Bingen Kreuznach), die außer den Delegierten zahlreiche Gäste gesandt hatten. Und auch die jüdische Oeffentlichkeit von Mainz bewies ihr Interesse für die Veranstaltung und die Bestrebungen der jüdischen Jugend. Die israelitische Religionsgemeinde, das Rabbinat und die einzelnen jüdischen Organisationen waren vertreten.

Die Begrüßungsworte des Herrn Dr. Picard wiesen darauf hin, daß der jüdische Jugendverein erfreulicherweise Verständnis und Förderung bei der Mainzer Gemeinde gefunden habe und daß die friedliche Zusammenarbeit mit den einzelnen Organisationen gerade in den letzten Jahren gefestigt wurde. Die Jugend erwarte, daß man ihr wie bisher in der Erreichung ihrer Ziele helfe. Der 20jährige Geburtstag des JJV. Mainz werde in den bedeutungs-

vollen Tagen des Elul nicht in lauter Feier begangen, sondern in stiller rückblickender Selbstprüfung und aufblickender Zuversicht, in emsiger Arbeit entsprechend seiner Ideale. Herr Kommerzienrat Kronenberger brachte im Namen des Gemeindevorstandes Glückwünsche dar und versprach der Jugend auch weiterhin die Unterstützung in ihren Bestrebungen durch die Gemeinde. Herr Rabbiner Dr. Levi, der gleichzeitig im Auftrag der Mainzer jüdischen Vereine sprach, betonte ebenfalls, daß die Jugend sich in der Erfüllung ihrer Forderungen in Zukunft nie verlassen sehen würde.

Die Tagung selbst, die Dr. Josef Spier, Höchst, leitete, hatte zum Gegenstand der Aussprache das Thema: „Der Kampf um die neue jüdische Gesellschaft". Zwei Referenten teilten sich in seine Behandlung. Jakob Jakobs, Frankfurt, versuchte von theoretischen und mehr soziologischen Gesichtspunkten aus dem Problem beizukommen: Es gehe um einen Kampf, der noch nicht entbrannt sei, und um eine Gesellschaft, die noch nicht existiere. Es solle der Kampf hineingetragen werden in Bestehendes und sein Ziel sei die Schaffung dieser neuen Gesellschaft. Ihr Bild wird entworfen als ein Idealzustand, den keine Krisen welcher Art auch immer störten. „Jüdische Gesellschaft" im soziologischen Sinne gäbe es nicht; sie sei das Produkt von Organisationen auf Grund gemeinsamer Abstammung und Geschichte. Da die Assimilation am meisten die Religion ergriffen habe, so käme sie gegenwärtig als Gesellschaft bildender Faktor nicht in Frage. Es mangele ihr an gestaltender Kraft und gestaltendem Willen für den Augenblick. Es fehle der zentrale Mittelpunkt. Als solcher käme die Gemeinde von heutzutage nicht in Betracht, deren Parole nur Verwaltung und Erhaltung wäre. Das neue Zentralorgan müsse mehr als Organisation sein; es müsse Triebkraft besitzen und einen lebendigen Organismus darstellen. Diese „Gemeinde der Zukunft" müsse Gestaltungskraft und den Willen haben, soziologische Aufgaben zu erkennen und zu erfüllen. — Herbert Felsenthal, Düsseldorf, beleuchtete das Thema mehr von der praktisch wirtschaftlichen Seite. Als Voraussetzung für eine neue Gesellschaft müßten neue Menschen da sein, die ihre als richtig erkannten Forderungen selbst lebten. Dahin zu gelangen wäre Aufgabe der Jugend. Nur kleine Gruppen wären imstande, neue gesellschaftliche Grundlagen zu schaffen, nicht die Masse und Organisationen; die wirtschaftlichen Grundlagen der Gesellschaft seien gegen früher verändert, nicht revolutionierend, sondern evolutionierend käme man zum Ziel. So lange nur die Jugend das Alte nachahme, erreiche sie keine neue Gesellschaft. Neue Menschen müßten eine Gemeinde schaffen, die nicht einseitig auf Verwaltung, sondern allseitig auf Gestaltung hinziele. Die Forderung einer „gesamtjüdischen Haltung" habe sich dabei durchzusetzen.

Es hieße den Rahmen dieses Berichtes sprengen, wollte man die interessanten, fesselnden Ausführungen der beiden Redner breiter schildern. In der anschließenden Aussprache wurde zu ihnen teils zustimmend, teils ablehnend Stellung genommen. Jedenfalls ergab die Aussprache, wenn auch die Geister gelegentlich heftig aufeinander platzen, ein anschauliches Bild von dem ehrlichen Streben junger Menschen, Aufgaben zu lösen, die sie sich mit dem Problem gestellt haben. Eine einheitliche Lösung konnte sich dabei nicht herauskristallisieren, aber es kam zum Ausdruck, daß nur praktische, erdgebundene Arbeit zum Ziele führen könnte; eine Reihe Wege wurde dazu gezeigt.

Zum Schluß der Tagung sprach am Nachmittag Herr Rabbiner Dr. Levi, Mainz, über „Jüdische Jugend und Judenheit von heute". Seine klaren und beifällig aufgenommenen Ausführungen zeigten die Notwendigkeit auf, daß die wirklichkeitsbewußte Jugend ihre Ideen und Forderungen hineintragen müsse in die verschiedenen Organisationen, die die heutige Judenheit besitze. Wenn sie dort tätig mitarbeite, sei Aussicht, daß die Erscheinungen verschwänden, die man als alt und rückständig empfinde. Die Organisationen brauchten lebendiges Blut. Die jüdische Jugend sei auf dem richtigen Weg, wenn sie gewillt wäre, diese Aufgabe ohne Furcht zu übernehmen.

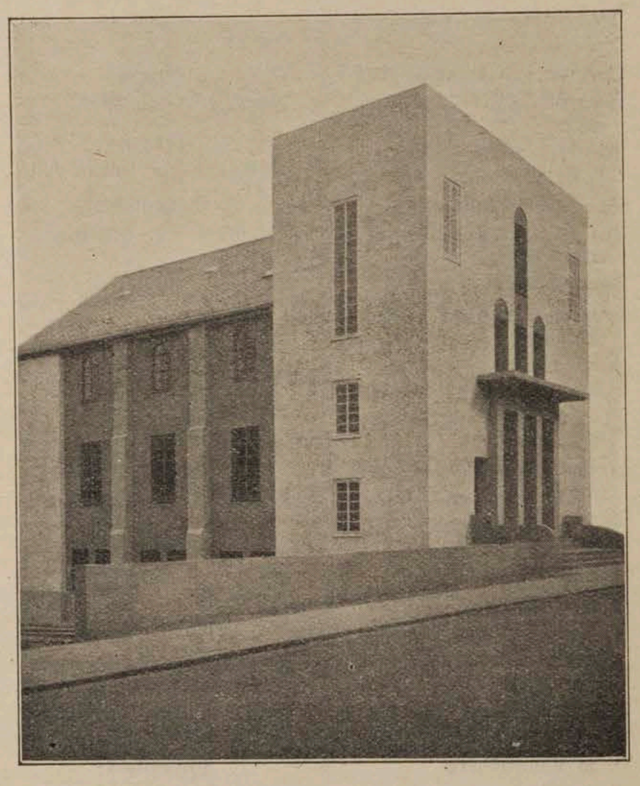
An der Tagung nahm eine stattliche Schar der Junggruppen des Verbandes teil. In der geschlossenen Delegiertensitzung wurde nach Erledigung des rein geschäftlichen Teils als neuer Vorort des Landesverbands Mainz gewählt, das den Landesverbandsvorsitzenden für das kommende Jahr stellt.

Ein geselliges Beisammensein in Form eines Teeabends, gegeben vom JJV. Mainz, beschloß den arbeitsreichen Tag. Hier bot sich den Verbandsfreunden aus Fern und Nah Gelegenheit, sich in zwangloser Gemütlichkeit menschlich näher zu kommen und den innern Zusammenhalt zu schaffen, der die Voraussetzung für einen Bund der Jugend sein muß. P.

Aus unseren Verbandsgemeinden.

Alzey. Der frühere Gerbereibesitzer Abraham Levi feierte am 18. Juni d. J. seinen 90. Geburtstag. Herr L. ist Junggeselle und wurde als ältester Bürger Alzeys von seiner Familie im engsten Kreise sehr geehrt und gefeiert. Der Jubilar war bis ins hohe Alter kaufmännisch tätig und war immer ein fleißiger Besucher der Synagoge.

Bad Nauheim. Als Ergänzung unseres Berichtes über die Einweihungsfeierlichkeiten (s. Mitteilungsblatt, Nr. 9 vom Sept. 1929, Seite 4 und 5) bringen wir heute das beifolgende Bild der neugeschaffenen Synagoge in Bad-Nauheim. Dieses Bild zeigt die neuzeitlich eigenartige Gestaltung dieses Baues, der sich durch einfache Form und Schlichtheit der Linien auszeichnet.



Bingen. Die israelitische Religionsgemeinde feierte den 200. Geburtstag Moses Mendelssohns durch einen wirkungsvollen Festakt in der Synagoge. Mit den jüdischen Gemeindemitgliedern waren Vertreter staatlicher und städtischer Behörden, Stadtratsmitglieder, Vertreter der Schulen und der Presse gefolgt. Im Mittelpunkt der Feier stand die Gedächtnisrede, welche der Vorsteher der israelitischen Religionsgemeinde, Herr Justizrat Dr. Marx, hielt. Der Redner verstand es, seine Zuhörer in einstündigen Darlegungen zu fesseln und sie mit dem Leben und Wesen Mendelssohns vertraut zu machen. Die Feier war umrahmt von musikalischen Darbietungen, die unter Leitung des Herrn Musikdirektor Knettel stand. Ein Chorgesang, auf der Orgel begleitet von Herrn Walter Rosenthal und ein Duett, vorgetragen von Fräulein M. Pennrich und Frau Max Heymann, leiteten die Feier ein, durch einen Schlußchoral wurde die Feierstunde beendet.

Darmstadt. Gebetzeiten für die hohen Feiertage: Neujahrsfest. Vorabend: 5,45 Uhr, 1. Tag: 7,45 Uhr, Predigt 9,15 Uhr, abends 6,40 Uhr; 2. Tag: 7,45 Uhr, Predigt 9,15 Uhr, abends 6,40 Uhr. Versöhnungstag. Vorabend: 5,45 Uhr; vormittags 7,45 Uhr, Predigt 10,45 Uhr, N'ilah: 4,15 Uhr, Ausgang 6,18 Uhr.

Lampertheim. In der benachbarten Verbandsgemeinde Bürstadt feierte am 18. September Fräulein Jeanette Simon den 91 Geburtstag im Hause ihrer Verwandten. Die Greisin erfreut sich einer seltenen körperlichen und geistigen Rüstigkeit und ist noch täglich fleißig im Haushalt tätig.

Offenbach. Der Direktorposten am hiesigen Lyzeum soll demnächst wieder besetzt werden. Unter den drei Kandidaten, die die höchste Stimmenzahl (je 13) der in Betracht kommenden Körperschaften auf sich vereinigt haben, befindet sich auch Frl. Dr. Lucie Jacobi, Studienrätin an genannter Anstalt. Frl. Dr. Jacobi hat sich um fragliche Stelle nicht selbst beworben, sondern ist hierfür von den Frauenvereinen Offenbachs vorgeschlagen worden. Die Entscheidung der obersten Schulbehörde steht noch aus.

Offenbach. Am 15. d. M. konnte Frau Adolf Rothschild Witwe, und am 18. d. M. Frau Grünewald, Hospitalstr. 1, ihren 70. Geburtstag in körperlicher und geistiger Frische begehen.

Rüsselsheim. Am Sonntag, den 1. September d. J. konnte die hiesige israelitische Religionsgemeinde die Wiederweihe ihrer renovierten Synagoge begehen. Die an Mitgliedern sehr kleine und nicht finanzkräftige Gemeinde hat die notwendigen Mittel durch eine Stiftung des Hauses Adam Opel erhalten. Auch die Feier legte Zeugnis davon ab, daß in Rüsselsheim die verschiedenen Bevölkerungskreise und Bekenntnisse einträchtig miteinander leben: Vertreter des Gemeinderates, des Ortsschulvorstandes, des evangelischen und katholischen Kirchenvorstandes und der Lehrerschaft nahmen persönlich an der Feier teil. In Zuschriften hatten ihre Glückwünsche bekundet Herr Minister für Arbeit und Wirtschaft, A. Korell, namens der Staatsregierung, Herr Bürgermeister Müller namens der Stadtverwaltung, Herr Pfarrer Jung und Herr Pfarrassistent Kempf namens der katholischen und evangelischen Kirchengemeinden und Herr Rektor Helfenstein namens der Volksschule. Nach dem Einzug der Thorarollen, die von den Vorstandsmitgliedern getragen wurden, leitete Herr Lehrer Stern durch liturgische Gesänge, Psalmen und Gebet die Feier ein. Herr Kaufmann Maher, als Vorsteher, begrüßte die zur Weihefeier erschienenen Männer und Frauen. Alsdann hielt Herr Kreisrabbiner Dr. Bienheim, Darmstadt, die Weiherede, in deren Verlauf auch die dem Andenken der im Kriege gefallenen Gemeindemitglieder gewidmete Gedenktafel enthüllt wurde. Herr Kommerzienrat Kronenberger, Mainz, überbrachte Grüße und Glückwünsche des Landesverbandes der israelitischen Religionsgemeinden Hessens. Herr Rabbiner Dr. Levi, Mainz, bekundete seine Anteilnahme durch Wünsche für das synagogale und häusliche Leben in einer kurzen Ansprache. Herr Lehrer Rothschild, Groß-Gerau dankte namens des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten für die den Gefallenen zuteil gewordene Ehrung. Mit dem Minchah-Gebet schloß diese Feier, zu welcher Glaubensgenossen in größerer Zahl auch aus der Umgebung sich eingefunden hatten.

Treis an der Lumda (bei Gießen). Am 13. und 14. September beging die Gemeinde Treis festlich das 100jährige Bestehen ihrer Synagoge. Man könnte keiner Landgemeinde eine schönere Synagoge wünschen. Ein schönes Zeichen konfessioneller Eintracht war es, als man am Freitag nachmittag zur Einweihungsfeier den evangelischen Ortspfarrer, sowie den Bürgermeister und einige Gemeinderatsmitglieder die Synagoge betreten sah. Nach musikalischen Darbietungen der Herren Kantor J. Marx und A. Kasten (Gießen) ergriff Herr Provinzialrabbiner Dr. Sander (Gießen) das Wort zu einer kurzen Festrede, in der er auf Wert und Würde eines Gotteshauses hinwies. Der Vorsteher der Gemeinde, Herr Levi Wetzstein, ein Urenkel von dem verdienstvollen Manus Wetzstein, der nach noch vorhandenen kurhessischen Akten im Kreisamt Gießen den Synagogenbau vor 100 Jahren mit aller Energie als damaliger Vorsteher bewirkt hatte, sprach für die Religionsgemeinde. Er dankte für die Opferwilligkeit der Gemeindemitglieder und für die künstlerische Ausstattung der Synagoge durch die Baufachleute. Bei dem Festgottesdienst am Sabbatmorgen knüpfte Rabbiner Dr. Sander in seiner Festpredigt an den Inhalt der vorher verlesenen Thoraabschnitte an. Grade aus diesen Kapiteln des fünften Buches Moses geht die für das biblische Judentum so einzigartig dastehende wertvolle soziale Einstellung des Einzelnen zur Gemeinschaft hervor. In diesem Zusammenhang ergab es sich von selbst, von der **Notwendigkeit einer größeren Verbundenheit unter den Juden zu sprechen und die Gemeindemitglieder so mittelbar auf die jüngste gemeinsame Errungenschaft, wie sie im „Hessischen Landesverband der jüdischen Gemeinden"** sich darbietet, **hinzuweisen.** — Mit dem Festgottesdienst waren die Einweihungsfeierlichkeiten noch nicht beendet. Nach Sabbatausgang fand ein großer Festabend statt, der viele Juden der Umgebung noch einige vergnügte Stunden verbringen ließ.

Warnung

an die Mitglieder der israelitischen Religionsgemeinde Mainz!

Immer wieder tauchen in unserer Gemeinde auswärtige Listensammler auf, welche es versuchen, und teilweise auch verstehen, namhafte Geldbeträge für zum Teil recht fernliegende Zwecke aus unserer Gemeinde fortzutragen. Die wirtschaftliche Lage, wie auch die Rücksicht auf wahre Wohltätigkeit, erfordern aber dringendst, mit den beschränkten Geldmitteln unserer Gemeinde sparsam umzugehen.

Wir bitten deshalb wiederholt, solchen Listensammlern, auch wenn sie mit den besten Ausweisen versehen sind, keine Beträge auszuhändigen, sie vielmehr an unsere Geschäftsstelle, Hindenburgstraße 44, Telephon Nr. 737, zu verweisen, wo alle Bittgesuche gewissenhaft geprüft und im Rahmen des Möglichen berücksichtigt werden.

Zentralwohlfahrtsstelle der israelitischen Religionsgemeinde Mainz.

Bücherschau.

Zu Moses Mendelssohns 200. Geburtstag. Dem Verzeichnis der Moses-Mendelssohn-Literatur, welches wir in unserer Septembernummer brachten, haben wir hinzuzufügen, daß die C.-V.-Zeitung, das **Organ des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens**, eine reichausgestattete, mit Illustrationen versehene Mendelssohn-Sondernummer (8. Jahrgang, Nr. 35) herausgebracht hat, mit Beiträgen von Fritz Bamberger, Gustav Boeß, Fritz Engel, Herbert Eulenberg, Fritz Friedlaender, Leo Hirsch, Ludwig Holländer, Benno Jacob, Hugo Lachmanski, Heinrich Levy, Jakob Seifensieder, Heinemann Stern, Selma Stern-Täubler, Siegfried Weinberg, Paul Wiegler, Eugen Wolbe.

Der Verein zur Förderung ritueller Speisehäuser hat als Nr. 180 des 29. Jahrgangs ein neues **Verzeichnis der rituellen Speisehäuser und Hotel-Restaurants** herausgebracht.

Fischer, Edmund (Chemnitz), **Kinderträume**, eine psychologisch-pädagogische Studie. Verlag Julius Püttmann, Stuttgart, 1928. Als Band 19 und Band 20 der Schriften zur Seelenforschung (herausgegeben von Dr. med. Karl Schneider, Arnsdorf, Sa.) sind diese Untersuchungen erschienen (je 64 Seiten RM. 2.50 und RM. 2.25). Der Zweck dieser Studien über die Kinderträume besteht darin: Aus einer systematisch gesammelten Menge von Kinderträumen an der Hand zahlreicher Einzelbeispiele einen Ueberblick über Art und Umfang des Kindertraumlebens zu gewinnen, dann auf dieser Beschreibung von Einzelfällen den Traum auf seinen psychologischen Wert als Aeußerung des kindlichen Seelenlebens zu untersuchen und die pädagogische Auswertungsmöglichkeit des kindlichen Traumlebens festzustellen. Von den Ergebnissen dieser Untersuchung über das Traumleben des Kindes lassen sich schließlich Verbindungen zum Traumleben der Erwachsenen herstellen. Der Verfasser hat in seiner Untersuchungsmethode sorgfältig und mit bewußter Ausscheidung zahlreicher Fehler- und Gefahrenquellen den wissenschaftlichen Weg der Einzelforschung eingeschlagen und hat sich durch das beigebrachte Material sowie dessen Auswertung Verdienste erworben. Die Abhandlung verdient die Beachtung der Eltern und Erzieher.

Fischer, Edmund, Der religiöse Komplex im Kindertraum, Beitrag zur Religionspsychologie des Kindes, Verlag Julius Püttmann, Stuttgart, 1929, 73 Seiten, Preis brosch. RM. 2.50. Im Stofflichen ist diese Arbeit des Verfassers der vorgenannten „Kinderträume" eine Begrenzung, in der Methode eine Intensivierung. Nach einer Einleitung über Kinder-, traum- und religionspsychologische Grundlegung des Problems und methodologischen Bemerkungen bringt der Verfasser in einer Gruppierung der religiösen Kindertraumobjekte zunächst zahlreiches Fällematerial und weist dann die Abhängigkeit des religiösen Vorstellungsinhaltes der Kin-

derträume von Alter, Geschlecht und Konfession auf. Nach einer Auswertung der bisher gefundenen Ergebnisse für die Frage ihres Symptomwertes zieht der Verfasser die pädagogischen Folgerungen aus seinen Unternehmungen. Da er die religiöse Struktur des Kindes von der religiösen Struktuierung des Erwachsenen nicht so sehr in der Quantität als vielmehr in der Qualität unterschieden sieht und da nach seiner Ansicht das Kind selbst bei intensivster religiöser Beeinflussung höchstens auf die Stufe der ethischen Gesetzesfrömmigkeit gelangen kann, so erscheint ihm die religiöse Erziehung bereits erfolgreich genug, die das Kind lediglich zu einfachem religiösem Erleben fähig macht. Die Kraft, den lebendigen Inhalt der Religion zu erkennen und in seinem Werte zu erfassen, will der Verfasser dem Kinde nicht zusprechen. Wenn die Abhandlung bedauerlicherweise jüdisches Material, das manche Frage von anderer Seite hätte beleuchten können, auch nicht bringt, so verdient sie doch in Kreisen der religiösen Führer und der Lehrer des Judentums Beachtung.

Das Augustheft der **Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums** zeichnet sich wieder durch besondere Reichhaltigkeit des Inhaltes aus. Als erfreulich darf insbesondere hervorgehoben werden, daß zahlreiche der gründlichen und gediegenen Abhandlungen auch für einen weiteren Leserkreis verständlich und anregend sind. Die einleitende Abhandlung von A. Lewkowitz über „Moses Mendelssohns Stellung zur Religion" erklärt Mendelssohns Denken insbesondere aus seiner Beziehung zu Locke und anderen englischen Denkern. Die klare und völlig neuartige Darlegung dessen, was Mendelssohn bei diesen seinen Vorgängern fand und was er als glaubenstreuer Jude hinzutat, darf unter den zahlreichen Untersuchungen, die das Mendelssohn-Jubiläum zweifellos hervorbringen wird, einen besonderen Wert beanspruchen. Gelehrt und doch zugleich dem Laien verständlich ist eine Abhandlung über die Wiedergabe unseres „Höre, Israel" in den verschiedenen Uebersetzungen — oder vielmehr über die Unmöglichkeit, das hebräische Original voll zu erschöpfen; sie hat den jüngst hochbetagt verstorbenen Berliner Seminardirektor Holzmann zum Verfasser, dem Hermann Vogelstein ein einleitendes Wort des Nachrufs widmet. Unter den folgenden Beiträgen zur Erklärung mittelalterlicher Dichtungen darf insbesondere Eduard Baneths Uebersetzung und Erläuterung der berühmten Klage des Rabbi Meir aus Rothenburg über die Verbrennung des Talmud gerade jetzt, kurz nach dem Fasttage, in dessen Ritual sie aufgenommen wurde, auf Beachtung aller Leser rechnen. Von den Beiträgen zur Erklärung hebräischer Worte, die mehrere Gelehrte beigesteuert haben, werden namentlich die Ableitungen der Namen Israel und Zion Aufmerksamkeit finden. Man abonniert die Monatsschrift, indem man Mitglied der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums in Berlin wird und den jährlichen Mindestbeitrag von RM. 10.— an diese Gesellschaft (Postscheckkonto Paul Veit Simon, Berlin 7030) oder an einen der Vertrauensmänner sendet, welche in jedem Heft der Monatsschrift aufgezählt sind.

Curtaz, Dr. jur. L., „Das Recht des Kindes auf religiöse Erziehung", nach dem Reichsgesetz für Jugendwohlfahrt, mit besonderer Berücksichtigung des bürgerlichen Gesetzbuches über die religiöse Kindererziehung. Caritasverlag GmbH., Freiburg i. Br., 1929, 80 Seiten, kart. RM. 2.50, geb. RM. 3.—. Diese Abhandlung ist aus einem anläßlich der Jubiläumstagung des Caritasverbandes für die Erzdiözese Freiburg am 1. Oktober 1928 gehaltenen Vortrage hervorgegangen. Das Referat hat durch nähere Angaben über Literatur und Rechtsprechung bei der Drucklegung eine wesentliche Ergänzung erfahren. Wenn die Darlegungen zunächst nur für einen katholischen Kreis bestimmt waren, so enthalten sie doch sowohl nach dem beigebrachten Material wie nach dessen Auswertung auch für jüdische Kreise sehr Beachtenswertes. Die juristische Fachbildung des Verfassers, wie seine praktische Betätigung als Oberregierungsrat im badischen Justizministerium, geben seinen Ausführungen besonderen Wert. Der Verfasser behandelt die Erziehung vom Standpunkt des Kindes aus, als Recht des Kindes gegenüber den Erziehungsberechtigten und gegenüber dem Staat, er will die religiöse Erziehung nicht als Teil der Erziehung, sondern als die Erziehung selbst erkennen, jedenfalls für diejenigen Kinder, deren Erziehung aufgebaut ist auf der Grundlage des Bekenntnisses. Die in Frage kommenden Artikel der Reichsverfassung, die Paragraphen des Reichsgesetzes für Jugendwohlfahrt mit dem dazugehörigen Einführungsgesetz und der Verordnung über sein Inkrafttreten, die einschlägigen Paragraphen des bürgerlichen Gesetzbuches und schließlich das Gesetz über die religiöse Kindererziehung sind als Material beigefügt und sind unter dem Gesichtspunkt des Themas behandelt. Aus den Zeilen sachlicher Auseinandersetzungen spricht zu „Allen, die es angeht", die Pflicht, sich des rechtlichen Rüstzeuges in vollem Bewußtsein ihrer schweren Verantwortung gegenüber der Seele des Kindes zu bedienen, nicht anders, als wie das Gesetz es wollte und heute noch will."

Dr. L.

Sinclair, Upton. Boston, Roman, Berlin. Malik-Verlag. Kart. 4.80 RM., geb. Leinen 7.— RM.

Wer diesen neuesten Sinclair liest, wird sich der verzweifelten Anteilnahme erinnern, mit der die Welt die Sacco-Vanzetti-Affäre verfolgte, wie man überzeugt war von der Unschuld der Angeklagten und in welch atemloser Empörung man ihre Verurteilung miterlebte.

Um der Gerechtigkeit willen, für die diese beiden Anarchisten ihr Leben hingaben, hat Sinclair sein Buch geschrieben — kein Kunstwerk; dafür ist er mit „Für und Wider" viel zu leidenschaftlich beteiligt — aber in monumentalen Strichen ein Bild von der Wehrlosigkeit des Guten gegenüber der heimtückischen Korruptheit mammonistischer Mächte; ein Bild seiner Wehrlosigkeit und seiner dennoch unverletzlichen Sieghaftigkeit.

Gegen die Bankier- und Richtertypen, unerschütterlich bigott und verlogen, stehen die Vertreter der brüderlichen Liebe, diese vermeintlichen Räuber und Mörder, an deren Schuld niemand glaubt und die doch sterben müssen, weil sie die Machtsphäre der anderen beunruhigen. Nun wohl: sie sterben. Aber wie ist es Sinclair zu danken, daß er in seinem Werk dokumentarische Zeugnisse ihres Wesens aufbewahrt hat, wörtlich wiedergegebene Briefe, aus denen ihre kompromißlose Bereitschaft spricht und die Gewißheit, mit ihrem Tode das Leben zu fördern.

Da sind kleine Briefe, die Sacco an seine Kinder schreibt, bevor er zum elektrischen Stuhl geführt wird, Vanzettis Briefe an die Kinder des Freundes und dann seine Briefe an eine alte Frau aus Bostoner Blaublüter-Kreisen, die frei von Kasten-Vorurteilen den Weg zu den wirtschaftlich Armen gefunden hat, ihr Vertrauen, ihre Liebe und den Reichtum ihrer Herzen miterlebt. Einen von diesen Briefen wollen wir wenigstens anführen. Denn wie dürfte man versuchen, für die Wahrheit zu reden, wenn sie selbst den Mund auftut und ihre eigenen schlichten Worte formt.

„Vielen Dank aus tiefsten Herzen für Ihren Glauben an meine Unschuld; ich bin unschuldig. Ich habe mein ganzes Leben lang keinen Tropfen Blut vergießt und keinen Cent gestohlen. Ein bißchen Kenntnis der Vergangenheit, eine traurige Erfahrung des Lebens selbst hat mir manche Gedanken gegebt, die sehr anders sind als die Gedanken vieler anderer Menschen. Aber ich will meine Mitmenschen überzeugen, daß nur durch Tugend und Ehrlichkeit für uns möglich ist, ein wenig Glück auf dieser Welt zu finden. Ich predigte, ich arbeitete. Ich wünschte mit all meiner Kraft, daß der gesellschaftliche Reichtum allen menschlichen Kreaturen gehören würde, so wie er die Frucht ihrer aller Arbeit ist. Aber das bedeutet nicht einen Raub für einen Aufstand.

Der Aufstand, die großen Bewegungen der Seele brauchen die Dollars nicht. Es braucht Liebe, Erleuchtung, Opfermut, Ideen, Gewissen, Instinkte. Es braucht mehr Gewissen, mehr Hoffnung und mehr Güte. Und alle diese beglückenden Dinge kann man auf vielerlei Art in die Herzen der Menschen pflanzen, erwecken und pflegen, aber nicht durch Raub oder Raubmord.

Sie sollen wissen, daß ich dabei nach Italien denke. Wenn ich mich von der universalen Familie diesem geringen Sohn zuwende, will ich sagen, daß ich jetzt, soweit meine Bedürfnisse, mein Wunsch und meine Bestrebungen gehn, nicht nötig habe, ein Bandit zu werden. Ich liebe die Lehren von Tolstoi, dem heiligen Franziskus und Dante. Ich liebe das Beispiel Cincinnatis und Garibaldis. Die epikurischen Freuden gefallen mich nicht. Ein kleines Dach, ein Bett, ein paar Bücher und Nahrung ist alles, was ich brauche. Mir liegt nichts an Geld, an Müßiggang, an mondäner Vergnügung. Und auf mein Wort, selbst in dieser Welt der Lämmer und Wölfe kann ich das alles haben. Mein Vater hat viele Felder, Häuser, Gärten. Er handelt mit Wein und Obst und Körnerfrüchten. Er hat oft an mich geschrieben, nach Hause zu kommen und ein Geschäftsmann zu sein. Nun, dieser angebliche Mörder hat ihm geantwortet, daß mir mein Gewissen nicht gestatte, ein Geschäftsmann zu sein, und ich will mir mein Brot durch Arbeit auf den Feldern verdienen.

Und weiter: die geistige Klarheit, der Friede des Gewissens, die Entschlossenheit und Kraft des Willens, der Verstand, alles, alles, wodurch der Mensch sich als ein Teil des Lebens fühlt, die Macht und Intelligenz des Universums, wird bei jedem Verbrechen ein Hemmschuh sein. Ich weiß das, ich sehe das, ich sage das allen. Verletze nicht das Gesetz der Natur, wenn du nicht ein Unglücklicher sein willst. Ich erinnere mich: es war eine Nacht ohne Mond, aber sternig. Ich sitze allein in der Dunkelheit; ich war traurig, sehr traurig. Mit dem Gesicht in den Händen begann ich, die Sterne anzusehen. Ich fühle, daß meine Seele aus meinem Körper weggehen will, und ich muß mich bemühen, sie in der Brust zurückzuhalten. So bin ich der Sohn der Natur, und ich bin so reich, daß ich kein Geld brauche. Und deshalb sagen sie, ich bin der Mörder und wollen mich zum Tode verurteilen. Tod? Er ist nichts. Aber diese Schändlichkeit ist grausam.

Nun raten Sie mir zu lernen. Ja, das wäre gut. Aber ich kann diese Sprache nicht genug, um durch sie ein Studium zu betreiben. Ich will gerne Longfellows, Paines, Franklins und

Jeffersons Werke lesen, aber ich kann nicht. Ich würde gern Mathematik, Physik, Geschichte und Wissenschaft studieren, aber ich habe nicht genug Elementarschule, um solche Studien zu beginnen, und ich kann nicht ohne Arbeit studieren, schwere körperliche Arbeit, Sonnenschein und Winde, freie, beglickende Winde. Es brennt keine Flamme ohne atmosphärische Gase, und es ist kein Licht des Genius in einer Seele ohne die Verbindung mit Mutter Natur.

Ich bitte um Verzeihung für einen so langen Brief, aber ich fühle mich so voller Erinnerung an Sie, daß hundert Seiten nicht genügen würden, meine Empfindungen und Gefühle zu entäußern. Ich bin sicher, Sie werden mir verzeihen. Salve.

An alle die besten Grüße. Ihr Bartolomeo Vanzetti."

Wßm.

Ognjew, Nikolai. Kostja Rjabzew auf der Universität. Das Tagebuch des Schülers Kostja Rjabzew. Band 2. Aus dem Russischen. Berlin, Verlag der Jugendinternationale. 272 S. Brosch. 3.50 RMk.

Was als wesentliches Moment das Tagebuch des Schülers Kostja charakterisiert: der Wille zur Ehrlichkeit, das finden wir auch im zweiten Band, den O. unter dem Titel „Kostja auf der Universität" erscheinen läßt. Begreiflich, daß das verlangende Suchen nun einen ernsteren Ton annimmt, denn es spricht daraus das Verantwortungsbewußtsein, wie es in der wertvollen Jugend unserer Zeit wach ist neben der Bereitschaft, den Dingen möglichst unbefangen entgegen zu treten, ihnen ihr Recht zuzuerkennen.

Ein aufschlußreiches, in seiner Haltung sehr sympathisches Buch. Wßm.

Jüdischer Jugendverein Mainz a. Rh.

Heim: Gemeindehaus Gabelsbergerstraße.

Programm für Juli 1929.

Programm für Oktober 1929.

Mittwoch, 2. Oktober, abends 8½ Uhr: **Spiel- und Schachabend.** Leitung Walter Neuhof.

Montag, 7. Oktober, abends 8½ Uhr: **Heimabend** von Fritz Eisemann: **Die Stellung des jungen Juden im und zum Staat.**

Freitag, 11. Oktober, abends 8¾ Uhr: **Freitagabendfeier** unter Leitung von Max Tchornicki.

Sonntag, 13. Oktober, vormittags: **Führung durch die Städt. Gemäldegalerie** im Kurfürstlichen Schloß. Leitung Dr. Busch. **Eintritt frei. Treffen pünktlich 9¾ Uhr** vor dem Museumseingang Rheinallee (Zu dieser Führung sind auch Angehörige von Mitgliedern und Nichtmitglieder eingeladen).

Donnerstag, 17. Oktober, abends 8½ Uhr: **Heimabend** von Dr. Picard: **Aktuelle medizinische Tagesfragen** (Blutgruppen usw.). Der im September ausgefallene Heimabend wird hiermit nachgeholt.

Montag, 21. Oktober, abends 8½ Uhr pünktlich: Heimabend in der Gemeindesukkoh (im Hof des Gemeindehauses): **Das Sukkausfest und seine Bedeutung.** Leitung Herr Oberkantor Jonas.

Montag, 28. Oktober, abends 8½ Uhr: **Heimabend** von Josef Kahn: **Ueber Jewish Agency.**

Mittwoch, 30. Oktober, abends 8½ Uhr: **Schach- und Spielabend.** Leitung Walter Neuhof.

Sonntag, 3. November: Fahrt unter Führung von **Alfred Epstein.** Nähere Mitteilung darüber durch Anschlag am schwarzen Brett im Heim oder durch Veröffentlichung in der Mainzer Jüdischen Wochenzeitung.

Bei der vorgerückten Jahreszeit sollen unsere Veranstaltungen im Heim regelmäßig **um 8½ Uhr** beginnen. Wir bitten Euch um **pünktliches Erscheinen** im allgemeinen Interesse. Lediglich die Freitagabendfeier am 11. Oktober fängt um 8¾ Uhr an. Zu diesen Feiern dürft Ihr Obst, Wein oder Gebäck, soweit Ihr es ohne Beschwer könnt, stiften. Natürlich besteht keinerlei Zwang. Es empfiehlt sich solche Gaben rechtzeitig Erna Lorch oder Alice Ganz mitzuteilen.

Wir machen besonders aufmerksam auf die **Führung durch die Städtische Gemäldegalerie,** die in liebenswürdiger Weise Herr Dr. Busch selbst leiten wird. Wer Interesse dafür hat, muß jedoch **pünktlich dazu erscheinen,** damit wir geschlossen die Besichtigung vornehmen können.

Auf der Delegiertentagung ist Mainz mit der Leitung der Geschäfte des Landesverbands betraut worden. Max Tschorniki wird fürs kommende Jahr Landesverbandsvorsitzender sein. Die übernommenen Aufgaben vermögen wir nur dann durchzuführen, wenn jeder einzelne den Vorstand in jeder Weise unterstützt und ihm durch tätige Mithilfe insbesondere die Arbeit erleichtert.

Die nächste Generalversammlung findet im November statt. Einladungen mit der genauen Tagesordnung gelangen erst später zur Versendung. Aber schon jetzt bitten wir ev. Anträge zu formulieren und bis 3. November bei Dr. Picard einzureichen.

Der Vorstand.

Personalnotizen.

Geboren:

Mainz: eine Tochter des Herrn Kurt Löwenthal.

Barmizwoh:

Bürstadt: 21. 9. 29 Hermann Mehrl, Sohn von Baruch Mehrl.

Verlobte:

Mainz: Frl. Lilli Kiritz mit Herrn Hans Bielefeld.

Vermählte:

Mainz—Frankfurt: Dr. Karl Simon und Elisabeth Simon, geb. Salomon.

Aschaffenburg—Bretzenheim: Manfred Rothschild und Tina Rothschild, geb. Katz.

80. Geburtstag.

Wöllstein (Rheinhessen) 2. Oktober: Isaac Kaufmann.

Gestorben:

Mainz: 14. 9. 29 Josef Heinrich Weismann, 71 Jahre alt.

Kundendienst!

Unsere Leser als Kunden zu gewinnen, ist das Bestreben der in unserem Mitteilungsblatt inserierenden Firmen. Unsere Leser erweisen uns darum eine Aufmerksamkeit, wenn sie bei allen Einkäufen sich auf das Mitteilungsblatt beziehen und unser Blatt allen Firmen, bei denen sie ihre Einkäufe tätigen, zur Insertion empfehlen. Je mehr wir unterstützt werden, desto mehr können wir in unserer Zeitschrift bieten.

Druck von E. Herzog, Mainz.